

Schwälbchen

Schwalbenflug, erst mal in Holland, später dann
als Schnabeltier-Wanderung auch im MED:

„Aber beim nächsten Törn durch's Watt werden wir auch noch mal ganz gekonnt trockenfallen!“

Prolog:

Nee, das wird nichts mehr mit Trockenfallen, in diesem Jahr jedenfalls nicht. Und eigentlich sind Titel und Headline sowieso irreführend, denn die SCHWALBE liegt fest im Stormvogel und wartet auf das Frühjahr, während das SCHWÄLBCHEN in Kilada hoch und trocken liegt und bis auf einen Probeschlag in diesem Jahr nicht mehr zum Fliegen kommt (s. vorigen Bericht). Na ja, so ein bisschen konnte sie doch mal am Mittelmeer nippen, nett zusammengekuschelt mit Marys Katamaran PLATYPUS (dh "Schnabeltier") in der Bucht von Kilada, in der die beiden sich eine Mooringboje teilten.



17. - 19. September

Wir brechen auf zur Saison im Mittelmeer; na gut, ein wenig spät, aber das war diversen Umständen geschuldet, wie dem Kauf der und Probefahrten mit der SCHWALBE sowie Marys familiären Verpflichtungen.

Wir haben sehr viel Gepäck, und weil wir in Griechenland das SCHWÄLBCHEN verkaufen wollen, müssen wir es leer räumen, weshalb wir auf der Rückfahrt noch mehr Gepäck haben werden; kurz: Wir fahren mit dem Auto, meinem Zafira-Lasttaxi. Ist uns auch wegen der Enge und den Aerosolwolken im Flieger lieber so.

Nach einem Besuch samt Übernachtung bei Marys schweizer Freunden erreichen wir am nächsten Abend Ancona. Die Formalitäten wie Selbstauskunft und QR-Code haben wir vorab erledigt, nach Gesichtskontrolle bzw. Fiebermessen dürfen wir an Bord der Fähre nach Patras unsere Kabine beziehen.

Die Fähre ist nur schwach ausgelastet, die Restaurants geschlossen, nur die Bar an Deck hat geöffnet, man findet überall genug Platz und Abstand.



Unterwegs hören wir von schlimmen Unwettern im westlichen Mittelmeer, von orkanartigen Stürmen und bis zu sieben Meter hohen Wellen vor Patras. Wir vertrauen auf die Seetüchtigkeit der Fähre und das Verantwortungsbewusstsein des Skippers, und richtig: Wir haben eine ruhige Überfahrt mit Zwischenstation in Prevezza. Am Abend in Patras muss der Shkipper die Anlegestelle aber dann mehrfach anlaufen, selbst mit Schlepperhilfe war das Manöver wohl arg knifflig.



Die - tagsüber sehr reizvolle - Überlandfahrt meist auf der Küstenstraße Richtung argolischer Golf findet größtenteils im Dunklen statt. Wir finden beide Boote unversehrt und hoch zu Bock, werfen schnell unsere Plünnen auf PLATYPUS ab und machen uns auf den Weg zu Takis Taverne, in der man bis tief in die Nacht hervorragende Mezedes und frischesten Fisch bekommt. Nur die Pommes sind griechenland-typisch weich bis matschig, weshalb man man generell besser potatoe wedges bestellt. Aber Ofenkartoffel oder Weißbrot ist ohnehin stilvoller weil landes-typischer. A propos landes-typisch: Für ein Dinner zu zweit mit Wein und Ouzo zum Abschluss zahlt man so etwa 25 Euro. Willkommen in Griechenland!



20. September - 7. Oktober; Kilada

Es steht noch einige Arbeit an, bevor wir zu unserem Kykladen-Törn aufbrechen können. Wir kümmern uns ums Antifouling bei beiden Booten, Platypus' klockernde Ruderblätter, Wartung von Motoren und AB und was sonst noch so anliegt. Dann kann das SCHWÄLBCHEN am 29. September endlich ins Wasser. In Costas' 300-Tonnen-Kran - der größte in der Gegend, geeignet für Fischerboote und Fähren - sieht es etwas verloren aus.



Auch die PLATYPUS wird gekrant. Marys Freund Rainer überlässt uns eine Mooring, und wir freuen uns, wieder auf dem Wasser in der großen Bucht von Kilada zu leben statt an Land auf der Werft.



Während der ganzen Zeit in Kilada haben wir es weidlich ausgenutzt, uneingeschränkt mobil zu sein. Da Mary sich hier in der Gegend gut auskennt, macht sie den Reiseführer und zeigt mir die Gegend mit ihren Sehenswürdigkeiten. An den Stränden ist man meistens allein auf weiter Flur.



Und auch die schönsten Ankerbuchten sind nicht grad überlaufen.



Bonnie kommt bei unseren Fahrten voll auf ihre Kosten, macht sie doch zum Beispiel die Bekanntschaft mit einer großen Landschildkröte. Aber die vertraut auf ihren Panzer und will partout nicht weglaufen; so hat Bonnie nichts zum Hinterherjagen.

Frust!



Ganz versteckt liegt die unbewohnte Klosteranlage Agios Georgios in einem Talkessel, der nur über eine unterirdische Treppe erreichbar ist. Das Kloster besteht aus der Kirche und einem kleinen Häuschen.



Am dicksten Olivenbaum weit und breit machen wir Rast an einer Trinkwasserquelle. Hier holten sich früher nicht nur die Griechen ihr Wasser, sondern auch die Yachties teilten sich ein Auto und rückten mit unzähligen Kanistern an, um ihre Wassertanks mit dem frischen und leckeren Nass zu füllen. Das Wasser aus Kilada ist nämlich leicht salzhaltig und deshalb wenig empfehlenswert.

Heute bestellt man einfach den Wassermann, der allerdings nicht nur nach abgegebenen Litern abrechnet, sondern zunächst mal eine saftige Anfahrtspauschale berechnet.

Pro Boot! Sammelbestellung sinnlos. Schließlich sind wir in Griechenland!



Eines unserer Lieblingsrestaurants liegt nicht in der Kilada-Bucht, sondern westlich, am Strand bei Doroufi an der Küste des Ägäischen Golfs. Also Auto-Entfernung. Damit können wir ja dienen, aber ach: Saison- und Corona-bedingt hat man geschlossen.

Exkurs: Essen im Ausland, hier Griechenland:

Ich glaube, wenn auch keine Nation an die Italiener rankommt hinsichtlich der Kunst des Kochens, Essens und Genießens (auch die Franzosen nicht! Trotz hochnäsigen Sterne-Verteilens!), so hat doch jedes Land seine Spezialitäten, die seine Küche unverwechselbar und im Wortsinn kost-bar macht. Kulinarische Grobmotoriker wie etwa die Engländer servieren nicht nur Stew mit Minzsauce, Plumpudding und Papp-Porridge, sondern auch Scones mit Clotted Cream zum High Tea. Oder die Fritten-Fett-Fanatiker aus den Niederlanden sind durchaus in der Lage, ein sehr ordentliches Appelgebak mit Kakao zu servieren (ansonsten erwarte ich hier meist nur die gehobene Fastfood-Cuisine a la Kibbeling-Frikandel-Bitterballen). Und selbst die grillwütigen Griechen haben (wie alle Levantiner) leckere Spezialitäten: Die Mezedes, kleine Speisen, die zum Ouzo gereicht werden, oder eben als Vorspeise. Oft tut man gut dran, sich einige dieser Vorspeisen zu bestellen, statt Hauptgericht. Unvergleichlich hier: Der Krabbensalat in Takis Taverne, nur noch übertroffen im Strandrestaurant in Doroufi. (Von mir) oft kopiert, nie erreicht!

Exkurs Ende.

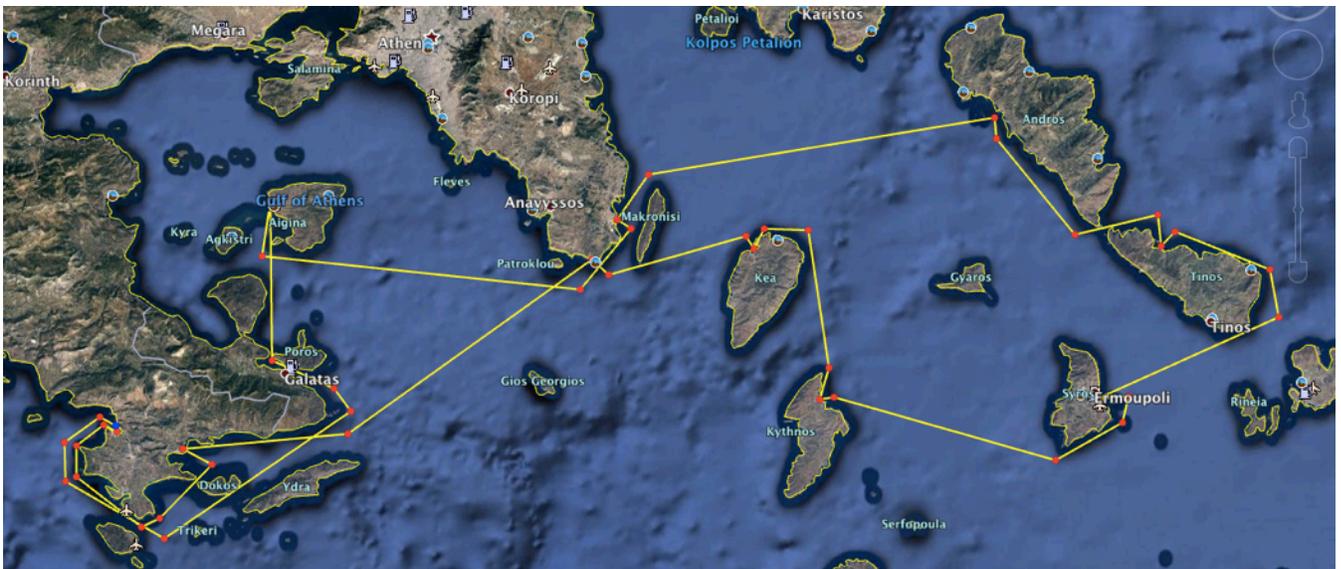
So weichen wir aus auf ein bekanntes Fisch-Resto in Lepitsa. Hier schmeckt's auch, toller Fisch, und eine zum Seufzen schöne Aussicht gibt's obendrauf!



Dann wird's Zeit. Wir versehen das SCHWÄLBCHEN mit den verschiedensten Möwen-Repellents und Abwehrranlagen und lassen es an der Mooring zurück; Freund Rainer wird ein Auge drauf haben.



Dann machen wir uns mit der PLATYPUS auf unseren Agäis-Törn, der am Ende allerdings erheblich anders ausfällt als geplant. Aber der Reihe nach!



Mittwoch, 7. Oktober; Kilada - Ermioni

Für den ersten Schlag haben wir uns Ermioni an der Ostküste von Argolis als Ziel ausgesucht, knapp 40 Meilen weit. Der Ort wurde schon von Homer erwähnt, weil er sich mit einigen Schiffen am Trojanischen Krieg beteiligt hatte. Auch auf der Schlangensäule von Delphi ist Ermioni verzeichnet als Teilnehmer an den Perserkriegen. Später verlor der Ort seine Bedeutung und wurde zu einem der vielen kleinen und unscheinbaren Fischerdörfer. In den letzten Jahrzehnten erlebte Ermioni wieder einen Aufschwung durch den Tourismus, nicht zuletzt durch die vielen Charter-Yachten aus Athen oder Lavrion, die hier den ersten oder letzten Tag ihrer Törns verbringen.

Die Yachties aus Kilada treffen sich hier donnerstags auf dem großen und vielseitigen Markt - hier bekommt man auf allen Preis- und Qualitätsniveaus alles von der Garnele über Unterwäsche und Spielzeug bis hin zum Laptop; man muss nur die etwas nervigen fliegenden Händler am Parkplatz vor dem Markt aushalten, die in diesem Jahr unbedingt Scheibenwischer verkaufen und montieren möchten; letztes Jahr waren Handy-Sticks und Sonnenbrillen dran. Zum Ausgleich gibt es dann einen schönen Kaffee bei Maria im Hafen.



Meine Admiralin fährt PLATYPUS nur ungern in Häfen, nicht nur, um Hafengebühren zu vermeiden - die sind in Griechenland meistens gering bis zu vernachlässigen - sondern im Wesentlichen um Ruhe zu haben vor allzu gaff-willigen Landratten. So ankern wir auch dieses Mal vor der Stadt, haben unsere Ruh und gute Aussicht. Das setzt natürlich ein jederzeit einsatzfähiges Dingi voraus, für Einkäufe und andere Landgänge. Aber die Dingi-Routine hat sich gut eingespielt, und ich muss jedesmal grinsen, wenn ich Bonnie sehe, wie sie wie eine Oma am Fenster ihre Vorderbeine auf den Bugwulst stellt und dann: Sharp Outlook!

Donnerstag, 8. Oktober; Ermioni - Kap Sounion

Eigentlich wollten wir ja rüber nach Kythnos, ohne die Kreuz in der Hydrastraße auf kürzestem Weg Mitte fünfzig Meilen, aber in der Hydrastraße nordwärts zu segeln hat meistens was mit kreuzen zu tun, und gerne auch mit Windkapriolen bis hin zu „kein Wind aus wechselnden Richtungen“. Entsprechend früh gehen wir ankerauf, kreuzen, flauten und motoren wie erwartet bis zur Nordostspitze von Hydra, um da dann herrlichsten Segelwind zu bekommen, der in der Spitze allerdings auch eine Refforgie nahelegt, das Ganze aus Richtung Kythnos. Wir planen um und lassen kurz vor acht den Anker im Schatten des Poseidontempels von Kap Sounion an der Südspitze Attikas fallen.

Auf die Idee waren auch andere schon gekommen!



Das ändert aber nichts am traumhaften Sonnenuntergang, nicht über dem Tempel, sondern auf der anderen Seite.

Das Kap an der Südspitze Attikas, knapp 70 km südlich von Athen, war nicht nur der Stützpunkt des Athener Wachbootes - die Rampe ist heute noch zu sehen - sondern vor allem schon von alters her Ort verschiedener Heiligtümer. Wohl am bekanntesten ist der Marmortempel des Poseidons, zu dem die alten Fahrensleute schon in Homers Odyssee beteten:

„Höre mich, Poseidon, du Erdumgürter!
Verwirf nicht unser frommes Gebet.
Erfülle, was wir begehren.“



Am nächsten Morgen laufen wir hoch zum Tempel aus dem 5 Jhd. Natürlich sind wir herzlich willkommen, aber wie schon befürchtet, hat Bonnie keinen Zutritt. Obwohl man dieses Hausverbot eher manchem Besucher aussprechen sollte, die sich zum Beispiel erdreisten, diese unwiderbringlichen Kulturschätze mit ihren Namenszügen oder ähnlich unnötigen Grafittis zu verunstalten (übrigens ist selbst Lord Byron dieser Unsitte erlegen, wie man heute noch sehen kann), verstehe ich das Verbot natürlich gut. Umso erfreuter sind wir, als die Kassiererin am Eingang Bonnies Charme erliegt und den Zutritt gestattet unter der Voraussetzung, dass Bonnie ihre Tragetasche nicht verlässt. Ja, super! Die Tasche liegt gut verstaut an Bord! Aber: Dann merkt man mal wieder, dass man in Griechenland ist, wo fünf mal gerade, mal ungrade ist, in jedem Fall aber unvorhersehbar: Wenn der Hund strikt auf dem Arm bleibt, dann drücke man ein Auge zu! Nett, oder! Tatsächlich waren aber alle Wärter informiert und hielten die Augen offen. Und die ansonsten quirlige Bonnie hielt still, als würde sie verstehen, was Sache ist. Ach was! Sie wusste es!

Zurück zum Tempel: Ganz dem Prinzip der Heiligkeit des Ortes folgend, steht er auf Fundamenten älterer Tempel. Sein Marmor schimmert hell, im Gegensatz zu vielen anderen Marmorbauwerke, bei denen der Marmor aufgrund der Eisenanteile stärker bräunlich oxidieren. Es stehen nur noch 16 der ursprünglich 38 dorischen Säulen, und auch das Fundament sowie die Skulpturen sind nur noch ansatzweise vorhanden.



Meines Erachtens kann der Tempel vom Gesamteindruck, von seiner Erhabenheit oder von seinem Erhaltungszustand in keinsten Weise mit den griechischen Tempeln in Italien, etwa in Pästum, Agrigent oder Selinunte, mithalten. Aber er profitiert von seiner spektakulären Lage. Man sieht ihn schon aus weiter Entfernung, und von ihm aus hat man einen spektakulären Blick auf die Ägäis. Und so fehlt der Poseidontempel von Kap Sounion auf keiner Griechenlandbroschüre, ein Besuch bei Poseidon gehört zum Touri-Pflichtprogramm.



Zum Abschluss gehen wir in die Taverne vor dem Ausgrabungsgelände. Hier war ich zum ersten Mal mit meinem Vater, 1976. Er, mit Leib und Seele Altphilologe, leitete die Studienreise unseres Geschichtsvereins, und er spendierte mir das seiner sehr maßgeblichen Meinung nach beste Eis Griechenlands. Die Taverne ist nicht wieder zu erkennen; genau wie die Tavernen in der (natur-/kultur-geschützten) Bucht, ist sie verbotenerweise und deshalb „über Nacht“ entstanden bzw. erweitert worden - auch so eine griechische Besonderheit.

Aber wiederzuerkennen ist das Eisbecher-Flaggschiff des Kaps, der Kap-Sounion-, jetzt Poseidon-Becher, den ich natürlich, und nicht nur in memoriam patris, bestellt und unendlich genossen habe, nicht ohne meinen Brüdern per Whatsapp lange Zähne zu machen.



10.-11. Oktober; Kap Sounion - Vourkari auf Kea

Poseidon hielt uns noch bis Mittag gefangen, so dass der kurze Sprung rüber auf die Kykladen-Insel Kea grad recht kommt. Vor der Ortschaft Vourkari weist uns der Leuchtturm mit der Kapelle des Agios Nikolaos den Weg rein in die weitläufige, bestens geschützte Bucht, in der wir vor dem Ort ankern.



Kea ist schon seit der Jungsteinzeit bevölkert, und die Insel wurde recht früh vom Festland, von Athen, Eretria und Nafpaktos besiedelt. Man machte die hierzulande üblichen Bündnisvor- und nachteile durch, wie den ersten und zweiten attisch-delischen Seebund oder den Aitolischen Seebund. Später gehörte man zu Byzanz, nach dem vierten Kreuzzug - ich hätte es schon fast vermisst - zu Venedig, später der lokalen Ordnung folgend zum osmanischen Reich, und seit dem griechischen Unabhängigkeitskrieg zu Griechenland. Ansonsten erlebte die Insel den tragischen Untergang des Titanic-Schwesterschiffs *Britanic*, die im Seegebiet zwischen Kea und Makronisi auf eine deutsche Mine lief und heute in 120 Metern Tiefe liegt, nach Angaben ihres Besitzers, der das Schiff vor dreißig Jahren der britischen Regierung abkaufte, noch weitgehend intakt.

Kea wurde, wie die meisten Kykladeninseln erst relativ spät vom Tourismus „entdeckt“. Entsprechend lebten die Bewohner vorwiegend von Fischfang und Schifffahrt. In Vourkari ist man noch nicht so recht auf Yachten eingestellt, aber der Ankerplatz in der Bucht liegt sehr schön und erlaubt einen tollen Blick auf den Sonnenuntergang vor der Bucht. Beim Landgang wird es dann noch mal richtig bunt.



Am nächsten Tag machen wir eine ausgedehnte Inselwanderung. Wir wollen den Ancient Lion of Kea besuchen. Es handelt sich um eine gut sechs Meter lange, in einen Granitblock gemeißelte Figur eines liegenden Löwen, der - so will es der Reiseführer - lächelt; für mich sieht sein Gesicht eher aus wie das eines Seehunds.



Die Sage erzählt, früher sei die Insel von Nymphen bewohnt und deshalb (?) sehr wasserreich gewesen. Diesen Wasserreichtum hätten die Götter den Nyphen geadet und deshalb den Löwen geschickt, der die Nyphen verjagte, und so versiegten die vielen Quellen.

Einige sind aber noch da (Quellen mein ich, Nymphen haben wir nicht gesehen); wir laufen auf einem ehemaligen Handelsweg durch das Hinterland, der sich nach einiger Zeit in einen größeren Platz mit einer merkwürdigen Anlage öffnet. Es handelt sich um eine Raststelle für Lastesel, die an den gut dutzend Trögen mit Quellwasser versorgt wurden. Die beiden Höfe unterhalb der Quelle zapfen hier noch immer ihr Wasser, das herrlich kühl ist und lecker schmeckt.



12. - 13. Oktober; Kea - Loutra auf der Insel Kythnos

Auch Loutra auf Kythnos empfängt uns mit einem Leuchtturm in luftiger Höhe.



Wir können nur noch an der Außenmole des kleinen Hafens anlegen; hier kommen wir dann in mächtigen Stress mit unseren polnischen Nachbarn, die zunächst mal beim Einparken ihres 50-Fuß-Kats die Unterwasserfelsen an der Mole übersehen; der Kat zieht beim Belastungstest deutlich den Kürzeren und sich selbst einige dicke, tiefe Schrammen zu. Die nachfolgenden Manöver sichern Skipper und Crew die ungeteilte Aufmerksamkeit der gesamten Hafengemeinschaft, bis der Hafenmeister es nicht mehr mit ansehen kann und das Teil gekonnt an die Pier bringt, Gott sei Dank nicht direkt neben uns. Denn für den nächsten Tag ist Starkwind angesagt, der quer zum Liegeplatz kommt. Entsprechend bemühen wir uns am folgenden Tag erfolgreich um einen Platz im Hafenninneren, wo wir auf Geheiß des Hafenmeisters unseren Anker in 40 m Abstand direkt vor den Booten auf der gegenüberliegenden Seite auf fünf Metern Tiefe fallen lassen. Der Mann wusste, was er tat, und am Ende des Tages durchzieht ein Netz von Springs das Hafenbecken, das die Festmachorgien im Enkhuizer Hafen während der Sommerferien deutlich in den Schatten stellt. Gut so, in der Nacht war das mehr als notwendig.

Auf der anderen Seite des Hafens sehen wir zum ersten Mal bewusst die ganz eigene Architektur der Kykladen. Die weißen, kubischen Häuser haben typischerweise auffällig kleine Grundflächen, etwa 15 m², sie sind maximal zweigeschossig mit Flachdach und sehr kleinen Fenstern zu allen Seiten; alles ist auf Sonnenschutz und Belüftung ausgelegt. In Loutra sehen wir allerdings manches „Doppelhaus“.



Loutra ist offiziell ein Bade-Kurort, es gibt ein Kurhaus mit einer Thermalquelle, die vorwiegend gegen „Frauenleiden“ helfen soll. Ein entsprechendes Hinweisschild im Hafen lässt keine Interpretationsspielräume zu; das entsprechende Kurhaus ist aber geschlossen und ohnehin in stark ramponierten Zustand.



Dafür gibt es direkt am Hafen ein kleines Open-Air-Bassin, das über ein schmales Bächlein aus einer entfernten heißen Quelle gespeist wird. Öffentlich und kostenlos. Es gibt weder Umkleidekabinen noch Duschen oä. Das hat den Vorteil, dass man das Bassin problemlos findet: Einfach den Touris hinterher, die locker-lässig in Badesachen gewandet durch den Ort laufen. Hier zu baden ist ein großer Genuss, und es soll sehr gesund sein für die alten Knochen und Gelenke. Aber man muss vorsichtig sein, wie nahe am Zulauf man sich niederlässt: Man kann durchaus edle Körperteile und -regionen verbrühen.

Erst bei einem Insel-Spaziergang können wir einen Blick in die Nachbarbucht werfen, und wir bedauern, dass wir wegen der Wetterwarnung in den Hafen gefahren sind: Nebenan ist es einfach traumhaft! Und es liegen

grad mal zwei Boote hier. Allerdings sorgt der Schwell wohl für rheinisches Schunkel-Gefühl, und das Ankern erfordert lange Ketten, der Grund fällt steil ab.



Mittwoch, 14.10.: Kythnos - Ermioupolis auf Syros

Wir verlassen Kythnos am Vormittag, der Sturm von gestern ist zu einem schönen Segelwind abgeflaut, und so spulen wir die 33 Meilen bis Ermioupolis in fünf Stunden ab. Der Leuchtturm Gaidouronisi auf der vorgelagerten Insel Didimi begrüßt uns schon vor der Hafen-Zufahrt.



In der Hafeneinfahrt liegt ein „alter Bekannter“, ich hatte ihn zum ersten Mal 2016 in Italien, in Carrara gesehen: Der Malteser Falke, die angeblich drittgrößte Segelyacht der Welt (wie auch immer das festgelegt wird), und die einzige mit einem Dyna Rigg. Das besteht aus drei 58 Meter hohen, drehbaren Masten aus kohlefaserverstärktem Kunststoff mit je fünf gebogenen Rahsegeln, wenn man diese Hightech-Flächen noch so bezeichnen darf. Das Ganze ist elektrisch-hydraulisch steuerbar, so dass die 2400 m² große Segelfläche mit einem „Minimum an seglerischem Personal“ bedienbar ist. Immerhin macht dieses Rigg den Falken knapp 20 Knoten schnell, und wenn kein Wind ist, sorgen die gut 4000 PS der „Hilfsmotoren“ für ein recht ordentliches Fortkommen. Das Prinzip des Dyna Riggs wurde übrigens schon Anfang der 60er Jahre in Hamburg für die Frachtschiffahrt entwickelt, konnte sich aber nicht über die Prototypen hinaus etablieren.



Der Falke lief 2006 vom Stapel und wurde dann 2009 für 99 Mio \$ zum Verkauf angeboten; Schnäppchen! Aber branchentypisch musste der Verkäufer Federn lassen, um mit einer griechisch-englischen Hedgefond-managerin für knapp 2/3 des Preises handelseinig zu werden. Seither kann man das Boot mit 16 Mann Besatzung für bummelige 350.000 € / Woche chartern; noch ein Schnäppchen! Aber allzu groß darf die Party nicht sein, weil der Falke nur für 12 Passagiere ausgelegt ist. Schließlich will man unter sich bleiben!

Mich erinnert das futuristische Dyna Rigg an ein abgeknabbertes Fisch-Gerippe. Den Falken selbst mit seinem Motorboot-Rumpf finde ich wie die meisten „modernen“ Großsegler wie etwa auch die „A“, „Le Ponant“ und ganz besonders die „Club Med 2“ einfach nur grottenhäßlich, Stinkpott mit Spargel auf'm Dach.

Im Hafen von Ermioupolis liegen wir ruhig und sicher, jedenfalls, solange keine Fähre reinkommt. Dann, so belehren uns die Nachbarlieger, ist der Schwell so stark, dass man gut dran tut, die Festmacher so lang wie möglich zu stecken und mit Standgas in sie einzudampfen, um Schäden am Heck zu vermeiden.



Donnerstag, 15. Oktober; Syros - Panormos auf der Insel Tinos

Ein schlapper Südwest-Wind bläst uns am nächsten Tag rüber nach Tinos.

Die Insel ist für Segler sehr bedeutsam, ist sie doch der Geburtsort des Windgottes Aiolos. Aber auch nachdem die alten Götter Griechenlands in Vergessenheit geraten sind, bleibt Tinos eine religiöse Kultstätte. Einer Ordensschwester war 1822 nämlich mehrfach die Heilige Jungfrau erschienen; aufgrund dieser Erscheinung war in Tinos-Stadt eine Marienikone ausgegraben worden, die seither zahlreiche Wunder bewirkt hat, wie etwa die Beendigung einer Pest-Epidemie. Und so wurde Tinos Ziel alljährlicher Marien-Wallfahrten, die bedeutendsten im östlichen Mittelmeer.

Weiterhin ist der schneeweiße Marmor von Tinos bekannt, der unter anderem im Louvre und im Buckingham Palace verbaut worden ist. Viele Künstler und Bildhauer leben auf Tinos, das immer noch als Wiege der neugriechischen Bildhauerei angesehen wird.

Spätestens als wir die der Nordwestecke Tinos' vorgelagerte Insel Disvato mit ihrem stilvollen Leuchtturm passieren, müssen wir den Motor starten, Aiolos hatte wohl grad einen Tag frei.



Wir finden einen Ankerplatz inmitten zahlreicher Ankerbojen, mit denen die Einheimischen den verfügbaren Raum arg begrenzen; einige andere Yachten ankern weiter außerhalb auf 20 - 30 Metern. Gut, dass es ruhig bleibt. Sowas führt bei manchen Charterern nämlich gerne mal zu unvorhergesehenen Schiffsbewegungen.



Freitag und Samstag, 15.-16. Oktober; Tinos - Gavrio und Batsoi auf der Insel Andros

Auf unserem Weg von Panormos an die Nordwestecke der Insel Tinos kommen wir immer wieder an Beispielen der kykladischen Architektur vorbei. Hier gibt es reihenweise Wochenend- und Ferienhäuser, denn Andros ist sehr beliebt bei den Athenern.



Ursprünglich wollten wir nach Gavrio, wurden hier aber - Premiere! - vom Hafenmeister abgewiesen, weil im Hafen umfangreiche Bauarbeiten stattfänden. Man verweist uns nach Batsoi, einige Meilen zurück nach Süden, was sich als gute Alternative erweist: Ein unspektakuläres, aber nettes und freundliches Örtchen mit einem sicheren Hafen!



Wir hängen noch einen Tag dran, sehen abends an Backbord die Sonne untergeht ...



und an Steuerbord das Örtchen in den Abend gleiten.



Sonntag , 17. Oktober; Andros - Lavrion

Der ganze Kykladen-Törn hatte ein wenig darunter gelitten, dass wir Ende Oktober wieder in Kilada sein wollen, weil sich einige Interessenten für das SCHWÄLBCHEN angemeldet hatten. Der Plan war, dann im Argolischen Golf zu segeln, weil man so jederzeit schnell nach Kilada hätte zurückkehren können. Um es vorweg zu nehmen: Letztlich hat Corona diese Interessenten demotiviert, nach Griechenland zu kommen. Wir aber hatten den Kykladentörn enger gefahren als es sinnvoll gewesen wäre, und wir sind auch zu schnell weiter gefahren, statt zu verweilen und zu besuchen.

Jedenfalls geht es heute Richtung Festland, Zwischenstation Lavrion. Das Wetter zeigt sich zunächst etwas unfreundlich und später recht windig, günstigerweise aber als Halbwind.



Wir erreichen Lavrion am frühen Nachmittag. Der Ort war mit dem Niedergang der Bergwerksindustrie Mitte vergangenen Jahrhunderts regelrecht verarmt; erst 1994 begann sich der Ort zu erholen, dank des einsetzenden Tourismus, ua des Yachttourismus, den zunächst die Olympic Marina in Gang gesetzt hatte. Später verhalfen die Olympischen Spiele 2004 dem Ort zu überregionaler Bedeutung, wozu die Nähe zum Athener Flughafen sicher beiträgt. Heute gibt es in Lavrion mehrere Häfen und Marinas, viele Charteragenturen haben hier einen Sitz.

Uns erschien der Hafen wie der Ort seelenlos und unsympatisch, bestenfalls ein guter Ort für Zwischenstops, Reparaturen, Ausrüster-Besuche oder eben zum Chartern.

Ein Schönes erlebten wir aber doch: In der Hafeneinfahrt empfing uns der Star Clipper.

Die Star Clipper ist wie ihr Schwesterschiff Star Flyer ein 115 Meter langer Viermaster mit 70 „Mann“ Besatzung, ausgelegt für Luxuskreuzfahrten für 170 Gäste. Tatsächlich - und anders als viele anderen sogenannte Segel-Kreuzfahrtschiffe - wird dieses Schiff als Segler bewegt, und dafür stehen knapp dreieinhalbtausend Quadratmeter Rah- und Schratsegel zur Verfügung; mit den 1400 PS seiner Hauptmaschine wirkt der Clipper vergleichsweise untermotorisiert. Sehr sympathisch!



Montag, 18. Oktober; Lavrion - Ägina Stadt

Auf dem Rückweg nach Kilada wollen wir mal in Ägina vorbeischauen. Die Insel hat einiges an Geschichte zu bieten. Ihre Blütezeit erlebte sie im 7. Jhd, als sie Handel mit Italien, Spanien, Ägypten betrieb und sogar eine eigene - die erste griechische - Münze rausbrachte. Für die Athener, allen voran für Perikles, den führenden Athener Staatsmann dieser Zeit, war der Konkurrent Ägina „der Dorn im Auge des Piräus“; folgerichtig überfiel man die Insel und machte sie sich tributpflichtig.

1537 überfiel Barbarossa die Insel; nicht der Kaiser, sondern ein Pirat. Er tötete alle Männer und verkaufte 6000 Frauen und Kinder auf den Sklavenmärkten des Orients. Derbe Sitten!

1828 war Ägina ein paar Monate lang Hauptstadt des freien Griechenlands, bevor diese Würde von Nafplion übernommen wurde; aber nicht bevor der bekannteste Sohn der Insel, Ioannis Kapodistrias, hier als erster Präsident vereidigt wurde.

A propos bekannter Sohn der Insel: Nikos Kazantzakis, der geistige Vater des Alexis Zorbas („Wife, children, dog, house: The full catastrophe!“), lebte eine Zeitlang hier, direkt beim Leuchtturm.

Der Ankerplatz vor der Stadt Ägina ist wenig geschützt und nicht sehr gut, der Stadthafen proppe-voll, zumal Plätze für mehrere Fähren und die Costguard freigehalten werden müssen. Wir haben aber Glück und können einen Platz direkt an der Hafepromenade ergattern, zwischen den ganz Dicken.



Hier kriegen wir das volle Leben zu spüren; eingedenk der Hamsterkäufe bei uns zu Hause lachen wir über den Klopapier-Lieferanten - ob in den Kartons wohl Nudeln sind? - und winken rüber zu den Arbeitern, die ihre Mittagspause in luftiger Höhe machen.



Die Einkäufe werden zum Erlebnis, wie etwa beim schwimmenden Obst- und Gemüsestand, und Mary findet beim bestens sortierten, wohl aber wenig organisierten Schiffsausrüster - ihrer „Lieblingsboutique“ - endlich die gesuchten Polklemmen.



Unseren Sundowner nehmen wir wahlweise auf dem Vorschiff mit Blick in den Hafen, oder in einem Strandcafé mit Blick auf die vom Festland einlaufende Schnellfähre.



Leider ist der Aufenthalt nicht nur eitel Sonnenschein. Bonnie macht uns Sorgen. Sie frisst und trinkt nicht, will nicht mehr raus, wird von Tag zu Tag schlapper, fällt uns fast ins Hafenbecken.

Unsere Weiterfahrt ist erst mal gecancelt. Wir suchen Ioannis, den örtlichen Tierarzt auf, der zusammen mit einer Kollegin die örtliche Praxis mit viel Tierliebe und Engagement führt. Er vermutet Nierenprobleme. Wir kaufen entsprechendes Futter, allein: Bonnie verweigert Speis' und Trank. Mary zieht Wasser auf eine Spritze auf, zwangs-tränkt Bonnie und stopft mühsam ein bisschen Futter in die Schnauze. Auch der nächste und übernächste Termin beim Arzt bringt nichts, keine Besserung, keine neuen Erkenntnisse, genau so wenig wie Röntgen, Infusionen und die nachfolgenden Nächte zur Beobachtung beim Arzt. Dann empfiehlt Ioannis zur sicheren Abklärung eine Ultraschall-Untersuchung; dazu muss der Hund nach Athen gebracht werden.

Dann kommt alles zusammen: Es ist schweres Wetter angesagt, mit Sturm aus West, was den Schwell direkt durch die Hafeneinfahrt auf unser Boot schieben würde: Einen Ausweichplatz im Hafen gibt es nicht, wir müssen weg hier. Kurzerhand beschließen wir Arbeitsteilung: Mary fährt die PLATYPUS einhand nach Poros, ich erledige den Arztbesuch in Athen, und wir treffen uns danach in Poros.

Wir packen Bonnie in die Umhänge-Tragetasche, die Mary speziell für Busfahrten und Sighseeingtouren gekauft hat. Gott sei Dank! Und gut, dass Mary nicht auf Bernhardiner steht!

Unter anderen Bedingungen wäre die Fahrt mit der Fähre, die spannende Annäherung durch das stark befahrene Gebiet vor dem Piräus und die Ankunft ein schönes Erlebnis gewesen. Aber so?! Immerhin findet Bonnie das Ganze offenbar ganz okay, sie bleibt ruhig und schläft viel, so dass ich mich tatsächlich ein wenig am Flug der Begleit-Möwen erfreuen kann.

In Athen geht's zügig zur Tierklinik, der Bauch wird rasiert, Bonnie hält lieb still, und nach einer halben Stunde sind wir schon wieder unterwegs zur Fähre. In Poros holt Mary uns ab, sie hat einen schönen Ankerplatz in der Bucht von Poros gefunden.



Das Schallen hat keine sichere Erkenntnis gebracht. Der nächste Schritt ist ein MRT, natürlich in Athen. Aber am nächsten Tag ist der 28. Oktober, der Ochi-Tag, Griechenlands zweithöchster Nationfeiertag.

Die Geschichte dieses Tages ist: Nachdem Mussolini Albanien besetzt hatte, brütete er Angriffspläne gegen Griechenland aus. Aus gekränkter Eitelkeit ohne Hitlers Wissen, denn dieser involvierte ihn zu wenig bei seinen Angriffsplänen. Wohl als Warnung ließ er vor Tinos einen Kreuzer der griechischen Marine, der dort anlässlich der Marienfeiertage lag, versenken. Aber der griechische Ministerpräsident Ioannis Metaxas ignorierte die Provokation. Mussolinis nächster Schritt war die Entsendung des italienischen Botschafters Grazzi zu Metaxas Privathaus am frühen Morgen des 28. Oktobers. Am Abend vorher hatten Grazzi und Metaxas noch auf einer Operngala in der italienischen Botschaft auf die griechisch-italienische Freundschaft angestoßen. Jetzt überbrachte Grazzi ein Ultimatum: Der Duce verlangte, dass italienische Truppen einmarschieren und strategische Punkte besetzen dürften. Sollte Metaxas nicht zustimmen, trete Italien um 6 Uhr desselben Tages in den Krieg ein gegen Griechenland.

Metaxas stammte von der Ionischen Insel Kefalonia und war nicht nur deshalb sowohl Deutschland als auch Italien gegenüber freundschaftlich eingestellt - umso härter traf ihn dieser in Inhalt und Abwicklung wohl nur als hinterfotzig zu bezeichnende Affront. Spontan lehnte er das Ultimatum ab mit den Worten: „Alors, c'est la guerre!“ Diese Entscheidung wurde von der Presse verkürzt auf „Ochi!“, also „Nein!“ Und dieses Nein! wird seit 1943 am Ochi-Tag gefeiert.

Die Italiener marschierten noch am selben Tag ein, holten sich aber beim erhofften „Spaziergang nach Athen“ eine blutige Nase. Erst Hitlers Balkanfeldzug brachte die Kapitulation Griechenlands, die der Führer befahl, ohne „Mitteilung an Italien“ zu realisieren, wohl als Denkwort von Führer zu Duce wegen dessen Eigenmächtigkeit bei der Kriegserklärung und als Hohn ob seiner militärischen Schlappe.

Kurz: Wir müssen noch einen Tag lang warten, bevor wir Bonnie zum MRT nach Athen bringen. Dazu leihen wir uns ein Auto und sind so sehr viel flexibler, und mit Blick auf die übliche kreative Preisgestaltung der Athener Taxifahrer auch billiger - in der Nachsaison zahlen wir 40 Euro pro Tag für einen Kleinwagen. So kommen wir auch in den Genuss einer Küstenfahrt, unter anderem vorbei an der Bucht von Epidaurus.



Bonnie wird stationär aufgenommen, und wir werden zügig aus der Tierklinik rauskomplimentiert, vorgeblich wegen Corona - die muss für so vieles herhalten! Eigentlich soll Bonnie mehrere Tage bleiben, und zwar mit Besuchsverbot. Corona! Aber Mary setzt sich durch und darf Bonnie am nächsten Tag für fünf Minuten sehen. 350 Kilometer Fahrt für fünf Minuten Besuch. Was macht man nicht alles! Bonnie ist vergleichsweise munter und akzeptiert sogar den Flummi, ihr heißgeliebtes Gummi-Spielzeug.

Einmal in Athen, nutzen wir die Hundefreiheit für einen Besuch im Nationalmuseum. Es ist angenehm menschenleer, vor jedem Saal stehen Wärter und lassen immer nur zwei bis vier Menschen gleichzeitig rein. Angenehm! So haben wir, als meinen persönlichen Höhepunkt des Museumsbesuches, den Dreizack-schleudernden Poseidon ganz für uns alleine!

Der Poseidon vom Kap Artemision wurde 1926 in einem antiken Schiffswrack nördlich der Insel Euböa gefunden, zusammen mit der Statue eines auf einem galoppierenden Pferd reitenden Kindes, zu besichtigen im Nachbarsaal. Auf meiner ersten Griechenlandreise hatte ich über einen Freund meines Vaters Frau Konsta kennen gelernt, eine alte Dame, die sehr eindrucksvoll erzählt hatte, sie sei als junge Frau bei der Bergung der Statue Poseidons anwesend gewesen. Die Bronze sei so fragil gewesen, dass man sie in einem Netz nach oben geholt hätte, und der rechte Arm war ja tatsächlich abgebrochen und erst später gefunden worden.

Es ist nicht sicher, ob die über-lebens-große Statue aus dem 5 Jhd. Poseidon oder Zeus darstellt (oder einfach nur einen Athleten); Licht ins Dunkle könnte der leider verschollene Wurfgegenstand aus der Hand der Statue bringen, Dreizack, Blitzbündel oder Speer?

Ich habe diese Statue schon immer sehr gemocht, welch ein tolles Gesicht, welch ein Bart, welch eine majestätische und kraftvolle Figur. Schon als Student wollte ich eine Replik (nur als Büste) kaufen. Daraus wurde nichts, mangels Masse. Und so erkundige ich mich jetzt im Museums-shop, ob man heute noch Replika anbietet. Ja, tut man, aber erstens versendet man

nicht (Häh? Offenbar will man nicht verkaufen), und zweitens werden solche Replika erst nach Bestellung gefertigt. Wer aus Erfahrung weiß, wie stark solche Replika vom Original abweichen können, möchte sicher erst sehen, was er kauft, bevor er gute 15K€ auf den Tisch des Hauses blättert. Ich verzichte erneut, nicht nur mangels Masse. Vielleicht ein anderes Mal!



Wir nutzen Bonnies Klinikaufenthalt auch, um auf Ägina eine (hundefreie) Ausgrabungsstätte zu besuchen. Die berühmteste Sehenswürdigkeit, der Tempel der Insel-Göttin Aphaia,- sie wurde nur auf Ägina verehrt - liegt ein wenig ab vom Schuss, aber das nahe Ägina-Kolona bietet dem Interessierten eine kleine Zeitreise von prähistorischen Ausgrabungen und Funden bis zu archaisch-klassischen Heiligtümern, zB die weithin sichtbare Säule des Apollon-Tempels. Schön gelegen mit herrlichem Blick über die Ägäis rüber auf die Küste des Peleponnes.



Mittlerweile haben wir die Bucht von Poros wieder verlassen und sind nach Kilada gereist, wo wir besser vernetzt sind und wo wir auch unser Lasteselchen, den treuen Zafira zur Verfügung haben.



Mit ihm holen wir Bonnie aus Athen wieder zurück aufs Boot. Das freut alle Beteiligte sehr, aber es wurde auch Zeit: Sie sieht arg zerrupft aus, und völlig ausgemergelt, dem Sensenmann von der Schippe gesprungen.

Bonnie hat immer Wert gelegt auf eine sportlich-schlanke Figur, aber jetzt ist sie mit knapp dreieinhalb Kilo fast ein Kilo magerer als im Sommer. An Bauch und Beinen nach etlichen Infusionen und Untersuchungen rasiert, erinnern ihre Beinchen an die Hühnerbeine vom Wienerwald, die mit den Papier-Manschetten. Wie sich rausgestellt hat, leidet Bonnie unter Morbus Addison, d.i. eine Nebenniereninsuffizienz, bei der zu wenig Cortisol und Aldosteron gebildet wird. Auf Ägina war es wohl zu einer lebensgefährlichen Addison-Krise gekommen, die noch mal so eben grad gut gegangen war. Bonnie wird in Zukunft immer eine Diät einhalten - keine Dental-Sticks mehr! - und auch entsprechende Medikamente einnehmen müssen.



Allmählich neigt sich die Saison dem Ende zu. In Griechenland herrschen mittlerweile ganz ungriechisch streng gehandhabte Corona-Regeln: Wer sein Haus verlassen will, braucht ein Permit, in dem der Grund des Ausgangs vermerkt ist, und es gibt nur wenige akzeptierte Gründe. Aber auch hier wird es wieder griechisch: Man füllt das Permit selbst per sms oder handschriftlich aus und führt es mit sich.

Ich bringe einen Segelfreund, der aus medizinischen Gründen nach Deutschland muss, nach Korinth, weil es zur nachtschlafenden Zeit keinen Bus bis dorthin gibt. Von Korinth aus kann er bis direkt unter den Athener Flughafen fahren. Wir haben Glück und werden nicht kontrolliert, und mir gelingt auf der Rückfahrt noch ein stimmungsvolles Bild von der traumhaften Küstenstraße.



Irgendwann ist es dann so weit: Erst wird SCHWÄLBCHEN, dann PLATYPUS gekrant.



Wir machen alles winterfest, nehmen Abschied von Kilada und dem Shipyard und reisen via Igoumenitsa und Venedig nach Hause ins Winterlager.

